

Andreas Pflüger

Oper „Ein Wintermärchen“

1 - Hintergründe

Im Jahr 2007 hielt ich mich anlässlich der Aufführungen einiger meiner Werke in Japan auf. Im Zuge dieses Aufenthalts war ich bei einer japanischen Familie zu Gast. Im Verlauf des Abends stellte mir der Gastgeber – ein Mathematikprofessor an der Universität Tokio – die Frage, ob ich mich auch für das Komponieren von Opern interessiere. Nach meiner bejahenden Antwort erzählte er mir ein altes japanisches Märchen und regte an, dieses könne sich als Opernstoff eignen. Das Märchen greift zeitlose Themen wie Einsamkeit, Sehnsucht und die Vergänglichkeit des Glücks auf, die für zahlreiche japanische Volkserzählungen charakteristisch sind (etwa in der Legende von der Schneefrau Yuki-onna). Zentrale Motive sind dabei die Einbindung von Traumebenen sowie Fragen der Transzendenz.

Nach nahezu zwei Jahrzehnten entschloss ich mich, diesen Stoff aufzugreifen und – nach „Rumulus der Grosse“ (2015, nach der gleichnamigen Komödie von Friedrich Dürrenmatt) – als Oper mit dem Titel „Ein Wintermärchen“ zu realisieren. Die Besetzung wurde auf acht Gesangsrollen und eine bewusst schlanke Orchesterbesetzung (1111 / 2110 / 3–4 Schlagzeuger / Harfe / Celesta / Streicher) festgelegt.

„Ein Wintermärchen“ ist als Familienoper konzipiert, die Räume für unterschiedliche Interpretationen, Traumebenen sowie existenzielle Themen wie Sehnsucht und Wunschvorstellungen eröffnet.

Die Geschichte spricht Kinder wie Erwachsene gleichermaßen an, da sie in universellen Archetypen sowie in einer von Naturmystik, Einsamkeit und der Unausweichlichkeit menschlicher Vergänglichkeit geprägten Atmosphäre verankert ist.

Die Musik entfaltet dazu eine farbenreiche, unmittelbar erfahrbare Klangsprache: durch eine differenzierte Instrumentation und vielseitige Gesangsstile werden kontrastierende Situationen präzise herausgearbeitet, indem herbe, clusterartige Strukturen in spannungsvollem Kontrast zu lyrischen, beinahe romantischen Passagen stehen.

2 - Handlung

Die Handlung der Oper beginnt im Jahr 1738 im Norden Japans, in einer Region mit langen und harten Wintern. Dort lebt der siebzehnjährige Yoshi gemeinsam mit seinem Vater Kagura, einem Shinto-Priester. Entgegen der familiären Tradition, die ihn entweder in den priesterlichen oder kriegerischen Stand führen soll, verfolgt Yoshi den Wunsch, Dichter zu werden.

Während des Schreibens seiner Gedichte erscheint ihm unvermittelt eine junge, unbekannte Frau. Zwischen beiden entsteht eine tiefe, magisch geprägte Liebesbegegnung. Diese Erfahrung führt Yoshi zu der Erkenntnis, dass seinen Gedichten noch eine wesentliche Dimension fehlt, um vollendet zu sein.

Auf Anraten eines kaiserlichen Hofdichters sowie einer Malerin begibt sich Yoshi auf eine Reise in den Süden des Landes, um bei einem Meister der Literatur und Malerei zu lernen. Es handelt sich um Meister Satoshi, der auch als „Meister der Farbe“ bekannt ist, obwohl er bereits erblindet ist. Während seiner Reise durch das Gebirge entdeckt Yoshi eine im Eis eingeschlossene, außergewöhnlich schöne Frau. Nach seiner Ankunft bei Satoshi erfährt er, dass es sich bei dieser Gestalt um Yumi handelt – die verstorbene Ehefrau des Meisters, die bei einem Seiltanz ums Leben gekommen ist.

Zeitsprung

Nach Abschluss seiner Lehrzeit führt Yoshi den blinden Meister Satoshi zurück in das Gebirge zu dem Eisgrab Yumis. Dort angekommen, entschläft Satoshi friedlich – im Glauben an die endgültige Wiedervereinigung mit seiner geliebten Frau. Er findet damit seinen inneren Frieden.

„Lass mich nun in Frieden in geistige Sphären ziehen, vereint mit meiner geliebten Yumi ...“

(Libretto)

Yoshi kehrt daraufhin in seine Heimat zurück. Seine Dichtung hat sich grundlegend verändert:

Jedes neue Gedicht ist nun von einem vielschichtigen sprachlichen „Farbenspiel“ geprägt.

Ein Jahr nach dem Tod des Meisters erscheint Yoshi erneut jene junge Frau, die ihm bereits vor seiner Reise in den Süden begegnet ist. Sie trägt den Namen Yumi im Frühling und offenbart sich als Tochter von Yumi und Satoshi. In diesem Moment erfüllt sich für Yoshi eine lange gereifte Vision: Yoshi und Yumi im Frühling finden erneut zueinander und vereinen sich in Liebe. Die Oper schließt mit einem Ensemble aller Figuren.

3 - Gedanken zur Musik

Die Musik meiner Oper *„Ein Wintermärchen“*, die auf einem alten japanischen Märchen basiert, folgt bewusst keiner avantgardistischen Tonsprache. Stattdessen steht die emotionale Unmittelbarkeit im Zentrum: die Musik soll berühren, verständlich bleiben und insbesondere auch für ein junges Publikum zugänglich sein. Als Familienoper zielt das Werk darauf ab, Gefühle direkt erfahrbar zu machen und die Handlung musikalisch klar zu zeichnen.

Das Vorspiel eröffnet eine klangliche Welt von großer Zartheit und Geheimnis. Ganz leise Flageolets der hohen Streicher entfalten einen schwebenden, fast entrückten Klang, der an winterliche Kälte und Stille erinnert. Dazu treten feine Klänge von Chimes, die wie gefrorene Lichtreflexe im Raum aufblitzen. Aus der Ferne mischt sich ein kaum wahrnehmbares Flüstern hinter der Bühne hinzu – ein geheimnisvoller, menschlicher Klang, der die Grenze zwischen Realität und Märchenwelt verschwimmen lässt.

Im weiteren Verlauf entfaltet sich die Musik in einem Spannungsfeld zwischen lyrischer Innigkeit und dramatischer Zuspitzung. Lyrische Passagen sind geprägt von klaren, sanglichen Linien, die den Figuren Raum geben, ihre Gefühle unmittelbar auszudrücken. Demgegenüber stehen dramatische Momente, in denen sich die musikalische Sprache verdichtet. Rhythmische Impulse werden markanter, die Harmonik gewinnt an Schärfe, und das Orchester entfaltet eine größere klangliche Dichte. Diese Kontraste dienen stets der emotionalen Nachvollziehbarkeit: Konflikte, Ängste und Wendepunkte werden hörbar, erfahrbar, miterlebbar.

Zentrale Bedeutung kommt dabei den Leitmotiven zu, durch die die Figuren musikalisch charakterisiert werden. Jede wesentliche Figur erhält eine eigene, wiedererkennbare Klanggestalt, die sich im Verlauf der Handlung wandelt und weiterentwickelt. Diese Motive treten nicht nur isoliert auf, sondern verweben sich miteinander, treten in Dialog oder geraten in Spannung zueinander. Auf diese Weise entsteht eine zusätzliche Erzählebene im Orchester, die das Bühnengeschehen vertieft und dem Publikum Orientierung bietet.

Gerade im Wechselspiel dieser Ebenen – dem Zarten und dem Kraftvollen, dem Intimen und dem Dramatischen sowie der motivischen Verflechtung der Figuren – entfaltet sich die erzählerische Kraft der Musik. So entsteht eine Klangwelt, die das Märchen nicht nur begleitet, sondern es fühlbar macht und das Publikum auf eine Reise zwischen Traum, Wirklichkeit und innerem Erleben mitnimmt.